

DIE CHINESISCHE SONNE SCHEINT IMMER VON UNTEN

**Licht- und Schattengestaltung
im Film**

Achim Dunker

7., völlig überarbeitete Auflage

INHALT

| | |
|---------------------------------------|-----------|
| Vorwort zur 7. Auflage | 6 |
| A LICHT UND LICHTSTILE | 9 |
| A1 Wie lernt man „Licht“? | 10 |
| A2 Wahrnehmung von Lichtverhältnissen | 15 |
| A3 Möglichkeiten der Lichtgestaltung | 18 |
| A4 Lichtlogik und Lichtkonzeption | 26 |
| A5 Lichtstile | 30 |
| B DAS MATERIAL | 41 |
| B1 Scheinwerfer | 42 |
| B2 Hilfsmittel | 87 |
| C DIE LICHTGESTALTUNG | 97 |
| C1 Grundlagen | 98 |
| C2 Lichtsetzen in der Praxis | 105 |
| C3 Farbtemperatur | 120 |

| | |
|---|------------|
| C4 Mischlicht | 124 |
| C5 Lichtgestaltung in Innenräumen | 129 |
| C6 Systematisches Gestalten mit Licht | 139 |
| C7 Außenaufnahmen | 164 |
| C8 Lichtplanung | 174 |
| C9 Die eigene Lichtgestaltung: „Mit den Augen stehen“ | 184 |
| D WERBESPOTS | 189 |
| E BELICHTUNGSMESSUNG | 211 |
| F ZEITMANAGEMENT | 235 |
| X ANHANG | 247 |
| X1 Bildnachweis | 248 |
| X2 Literatur | 250 |
| X3 Index | 252 |

Material im Internet

Wenn Sie den Buchtitel auf www.halem-verlag.de aufrufen, können Sie dort umfangreiches Zusatzmaterial downloaden. Alle im Buch aufgeführten Links zu den kurzen Videos des Autors, in denen er die Licht- und Schattengestaltung im Film veranschaulicht, sind dort aufgelistet. Achim Dunker hat außerdem zu diesem Thema Interviews mit bekannten Kameramännern geführt. Die Transkripte hiervon können ebenfalls heruntergeladen werden.

VORWORT ZUR 7. AUFLAGE

„Die chinesische Sonne scheint immer von unten“, war die Antwort von Gernot Roll, als ich ihn in einem Interview nach seinen Geheimnissen über seine Art Filmlicht zu setzen gefragt habe. Er vermutete wohl, dass ich von ihm einige starre Regeln oder Rezepte hören wollte. „Aber ernsthaft, man muss sich über diese Dinge hinwegsetzen. Man ist hoffnungslos verloren, wenn man es nicht tut, weil es langweilig wird.“ So führte er weiter aus. Das ist ein gutes Motto für die Arbeit mit Licht. Allerdings braucht es eine Basis, eben die „Dinge“ über die das Sich-Hinwegsetzen dann zur Rettung aus der Langeweile wird. Auch davon handelt dieses Buch. Das gesamte Interview und weitere Gespräche mit bekannten Fachleuten für Filmlicht finden Sie im Internet unter: www.halem-verlag.de

Als ich Mitte der 1980er-Jahre begonnen habe, dieses Buch zu schreiben, kannte ich keine lichtsetzenden Kamerafrauen und (Ober-)Beleuchterinnen. Die ganze Ausrüstung war schwer und unhandlich und die Leuchten noch schwerer und sperriger. Das hat sich seit etlichen Jahren nun geändert und die damaligen Assistentinnen von Kamera und Licht sind mittlerweile in Führungspositionen aufgestiegen. Auch ich durfte mit hervorragenden Kamerafrauen und Oberbeleuchterinnen sehr erfolgreich zusammenarbeiten. Daher habe ich überlegt, die Sprache in dieser Neuauflage zu gendern. Aber letztlich habe ich den Aufwand gescheut und empfinde das Gendern als wenig lesefreundlich. Ich bitte hierfür um Verständnis und darum, jeweils beide Geschlechter mitzudenken.

Der Computer in all seinen Spielarten und Bauformen ist endgültig in den Leuchten und Scheinwerfern angekommen. Wifi, Bluetooth, Apps und Radio Control gehören zum Standard und in der Kombination mit der Vielfarbigkeit der LED-Leuchten eröffnet sich ein neuer Bereich für kreative

Anwendungen und Experimente. Für mich als Anwender und Autor stellt sich die Frage, auf was gehe ich ein? Liefere ich die Bedienungsanleitung für die zahlreichen Apps oder gehe ich in dieser Neuauflage eher auf die Grundlagen ein? Ich habe mich für Letzteres entschieden, weil die Apps sich für ein gedrucktes Buch einfach zu schnell weiterentwickeln. Aber mit dem Verständnis für die Grundlagen fällt die Anwendung von Beleuchtungs-Apps sicherlich wesentlich leichter.

„Amateure sorgen sich um die richtige Ausrüstung, Profis sorgen sich um das Budget, und Meister sorgen sich um das richtige Licht.“ Diese Weisheit stammt von einem mir unbekanntem Fotografen. Man kann es auch so sagen: Die Technik schreitet voran, das Budget wird geringer, aber die Lichtgestaltung wird wichtiger und vor allem die eigenen Ausdrucksmöglichkeiten werden vielfältiger. Lichtgestaltung ist vielleicht die letzte „Magie“ bei der Filmproduktion, denn nur mit dem richtigen Licht gelingt die Metamorphose von der grauen Maus zum „Glamourstar“.

Indem die Kameras immer empfindlicher wurden, wurde auch die Lichtgestaltung immer wichtiger. Ging es früher vor allem um eine ausreichende Menge an zusätzlichem Licht, so reicht heute das vorhandene Licht häufig aus. Allerdings ist dieses nicht gestaltet und muss erst für unsere Zwecke angepasst, verändert oder stabilisiert werden. Kameras mit 4-K-Auflösungsvermögen sind mittlerweile der Normalfall. Alles ist damit sichtbar. Bei Kameras, die locker 15 Blenden Kontrastumfang oder mehr schaffen, verschwindet fast nichts mehr in den tiefen Schwärzen der Schatten. Allerdings haben sich auch die Möglichkeiten der Postproduktion unglaublich verbessert. Auf das Filmlicht bezogen bedeutet dies, dass es manchmal unmöglich ist, zu erkennen, ob die Ausleuchtung nicht teilweise in der Postproduktion entstanden ist. Das ist mit der Grund, warum ich hier nach wie vor die klassischen Filme als Beispiele anführe, denn in der vordigitalen Zeit waren die Trickmöglichkeiten sehr begrenzt. Trotz alledem ist es wichtig, Lichtstimmungen in Filmen zu erkennen, zu entwickeln und anzuwenden. Die Werkzeuge ändern sich, aber der Wunsch zu gestalten bleibt. Also gehen wir es an ...

Achim Dunker, Köln im Juli 2023

A

LICHT UND LICHTSTILE

- A1** 10
Wie lernt man „Licht“?
- A2** 15
Wahrnehmung von Lichtverhältnissen
- A3** 18
Möglichkeiten der Lichtgestaltung
- A4** 26
Lichtlogik und Lichtkonzeption
- A5** 30
Lichtstile

A1 WIE LERNT MAN „LICHT“?

Fesselnd an einer Beschäftigung mit künstlerischen Dingen ist, dass es immer wieder etwas Neues zu entdecken und zu erfahren gibt. Egal wie viel Jahrzehnte man sich schon damit befasst hat – es gibt immer wieder faszinierende Überraschungen.

So erging es mir, als ich im Kölner Hauptbahnhof ein großes Plakat mit der Sixtinischen Madonna zu deren „500. Geburtstag“ sah. Raffael hatte sich offenbar von der Lichtgestaltung der Kameramänner und Fotografen Marlene Dietrichs anregen lassen. Oder sollte es etwa umgekehrt gewesen sein? Das Licht, in dem Marlene Dietrich erstrahlt, ist keine Erfindung von Josef von Sternberg und kein Paramount-Licht? Das soll es schon viel früher gegeben haben – zur Zeit der Renaissance? Ja! Schon Raffael wusste, wie das Gesicht von Frauen zu beleuchten ist, damit es ebenmäßig aussieht, bewundernswert, überirdisch, unschuldig, verführerisch ...

Oder neulich an der Kasse im Kaufhaus: Durch die Tür fiel das Sonnenlicht auf die rechte Wange des agilen Rentners vor mir und durch das Fenster an der linken Seite schien ein weiches, milchiges Licht auf die andere Seite seines Gesichts. Von der Stirn, über die Nase bis zum Kinn lief ein leichter Schattenstreifen, der zusammen mit den beiden unterschiedlichen Lichtflächen links und rechts seinen besonderen Charakterkopf formte. Für welche dramaturgische Situation könnte man diese Ausleuchtung einsetzen: Ist er gut drauf oder deprimiert, freut er sich auf etwas oder ist er nur genervt? Welcher Subtext versteckt sich dahinter? Licht und Mimik, in welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Unterstreicht die Ausleuchtung die Dramatik oder dämpft sie die im Inneren tobenden „Kämpfe“? Das sind alles Fragen, die den Betrachter in eine visuelle Geschichte führen können, und es birgt zugleich viele Möglichkeiten, etwas mit variantenreichen und fesselnden Bildern zu erzählen. Vor allem bedeutet ständiges Beobachten ein kontinuierliches, visuelles Training. Es ist die permanente Fortbildung im Umgang mit dem Licht: etwas zu sehen, die verschiedenen

Ausleuchtungen hierbei festzustellen, Lichtstimmungen zufälliger Porträts aufzufangen, Filmbilder oder Bilder alter Meister zu betrachten – und dann geht es ans Analysieren, Nachahmen und Variieren.

Solche alltäglichen Situationen lassen sich meistens nur als Gedächtnisstütze fotografisch festhalten. Denn rechtlich kann es Ärger geben, wenn man fremde Leute ungefragt fotografiert – und auch sieht die Kamera es anders als das menschliche Auge. Eine Vorstellung davon zu entwickeln, wie es eine Kamera wahrnehmen würde, das ist der „Berg“, den es auf dem Weg zum professionellen Lichtgestalter zu bezwingen gilt. Licht und Schatten so zu sehen, wie es die eigene Kamera „sieht“ und das noch bevor das Team „Kamera und Computer“ es schafft, die Dinge so zu sehen wie wir sie sehen. Dabei taucht dann sicher auch die spannende Frage auf: Ist es das, was wir sehen oder ist es das, was wir sehen möchten?

Letztlich geht es dabei ganz pragmatisch einfach darum, den Kontrast zu beurteilen: Wann sind die hellen Stellen zu hell und wann sind die dunklen Stellen zu dunkel? Eigentlich ist es ganz einfach: Die Kamera braucht zarte Schatten und zarte Lichter. Leuchtet man es so aus wie es dem späteren Abbild entspricht, dann sind die Kontraste zu stark. Technisch betrachtet bedeutet dies: Das Aufnahmemedium Kamera nimmt ein Bild als Ganzes auf. Über die Blende wird ein gewisser Mittelwert an Licht eingestellt und von diesem Mittelwert gibt es Abweichungen nach oben und nach unten. Was davon zu stark abweicht, ist entweder zu hell oder zu dunkel. Daher die Empfehlung zarter Schatten und zarter Lichter, damit diese Abweichung nicht zu groß wird. Auch wenn in der Werbung über diese oder jene Kamera gesagt wird, sie schaffe 14 Blenden, so ist doch irgendwann Schluss mit hellen oder dunklen Bildstrukturen. Mit den Augen nehmen wir eigentlich kein gesamtes Bild auf einmal wahr. Da der „Gelbe Fleck“ – der Bereich auf der Netzhaut mit der höchsten Sehschärfe – nur ein schärfezentriertes Sehen von 1° ermöglicht, tasten wir mit unseren Augen die Umwelt ab. Vergleichbar mit einem Scanner entsteht im Hirn das Bild unserer Umwelt. Über verschiedene Mechanismen wird für jeden Punkt auch die optimale „Blende“ gewählt und der Kontrast angeglichen. Somit ist es uns möglich, große Kontrastsprünge wahrzunehmen und sowohl im hellen als auch im dunklen Bereich feinste Details zu erkennen. Sicher werden bald die einzelnen Pixel zukünftiger Aufnahmechips in der Kamera in der Lage sein, ein ähnliches Verfahren anzuwenden.

Für das praktische Üben empfehle ich einen Deko-Kopf, den auch die Schaufenstergestalter für Perücken und Hüte nutzen. Der „Pappkamerad“ sollte Glasaugen und echte Wimpern besitzen. Die Glasaugen und echten Wimpern sind wichtig, um die Wirkung von Augenreflexen beurteilen zu können. Dazu kommen verschiedene Perücken mit unterschiedlichen Haarlängen und Farben sowie ein Hut. Beides gibt es kostengünstig im Internet. Mit Ihrem „Supermodel“ können Sie nun unterschiedlichste Porträtstudien betreiben. Das Model hat immer Zeit, es mault nicht und verlangt auch kein Honorar. Vor allem wenn Ihre Studien misslingen, brauchen Sie sich vor ihm nicht zu rechtfertigen. Nicht zu vergessen: Am meisten lernt man durch Fehler. An Leuchtenmaterial können Sie alles anwenden, was Ihnen zur Verfügung steht. Beispielsweise LED-Taschenlampen, Schreibtischleuchten, Leuchtstoffröhren oder die Stehlampe aus dem Wohnzimmer. Dazu ein weißer Pappkarton und ein Stück Aluminiumfolie als Reflektor. Wichtig ist, dass Sie die Lichtstärke regulieren können – entweder durch eine eingebaute Dimmung oder über die Vergrößerung des Abstandes. Nur keine Scheu: Für professionelle Kameraleute sind das „Probeaufnahmen“ und dienen der Vorbereitung für das nächste Filmprojekt.

1 Wie lernt man „Licht“?



Abb. 1: Beleuchtungsstudien mit Deko-Köpfen.

Filmscheinwerfer gibt es in unterschiedlichsten Bauformen und Leistungsklassen und jedes Jahr kommen neue Geräte hinzu. Es ist da fast unmöglich, den Überblick zu behalten. Auch ist wahr, dass professionelles Filmlicht nicht für wenig Geld zu bekommen ist. Wer mit richtigen Filmleuchten arbeiten möchte oder vor einer Investitionsentscheidung für Filmlicht steht, dem empfehle ich, als nächsten Ausbildungsschritt ein Seminar über Filmlicht zu besuchen. Dort kann man in der Regel unterschiedliche Materialien ausprobieren und erlernt den professionellen Umgang mit diesen Geräten. Man erfährt, was man wie verwendet, um die gewünschten Ergebnisse zu erzielen. Und die Teilnahmebestätigung kann als Nachweis für die Sachkundigkeit beim Filmgeräte-Verleiher eingesetzt werden. Somit hat man auch als „Nichtprofi“ die Chance, professionelle Geräte für einen Bruchteil der Anschaffungskosten leihen zu können. Der Weg über den Verleiher ist auch häufig die günstigste Möglichkeit, sich darüber klar zu werden, welche Geräte man denn gerne selbst für die tägliche Arbeit zur Verfügung hätte. Oft genug führen Anschaffungen ohne die nötigen Sachkenntnisse und Arbeitserfahrungen nämlich zu teuren Fehlkäufen. Hin und wieder wird mir die Frage gestellt: „Brauche ich wirklich die besseren und somit teuren Lampen oder reichen nicht auch die „Baustrahlerqualitäten“ für meine vier oder fünf Einsätze pro Jahr?“ Nun, wie soll ich die Frage beantworten? Wenn die Qualität dem Fragesteller ausreicht, ist das in Ordnung. Der geringe Einsatz kann aber kein Kriterium für die Güte der eigenen Arbeit sein, denn mit besserem Handwerkzeug lässt sich besser und vor allem schneller arbeiten – das gilt für alle Bereiche. Eigentlich ist es eine Frage der Amortisation. Und eine bessere Qualität der Arbeit führt in der Regel zu einer stärkeren Nachfrage von Kunden. Das eine ist die Folge des anderen.